MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80135-12

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

AUTHOR:

WIEL

TITLE:

BEMERKUNGEN ZU HORAZ

PLACE:

DUREN

DATE:

1876

Master Negative #

91-80135-12

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Wiel,

...Bemerkungen zu Horaz, von dem studien-director Dr. Wiel... Düren, Hamel, 1876.

13 p. 25½ cm.

At head of title: Programm der Rheinischen Ritter-akademie zu Bedburg...

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12.5

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 7/3/91 INITIALS D.T.

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

Programm

der

Rheinischen Ritter-Akademie

zu Bedburg.

XXXIII.

Von Herbst 1874 bis Ostern 1876.

Inhalt:

1876. Programm Nr. 337.

Düren, 1876.
Hamel'sche Buchdruckerei.

Bei einer vor längerer Zeit unternommenen Durchsicht von Weber's Corpus Poetarum Latinorum konnte es nach der Ausdehnung des dort gebotenen Materials nicht ausbleiben, daß neben dem eigentlichen Zwecke, den ich bei der Lectüre im Auge hatte, noch mancherlei Notizen sich ergaben, die einer weiteren Mittheilung zum Theil nicht unwerth schienen. Unter andern rechne ich dazu eine Reihe meines Wissens seither unbeachtet gebliebener Parallelstellen zu Horaz, die in Verbindung mit schon bekannten für Auffassung und Beurtheilung mancher Stelle des Dichters wenn nicht entscheidend, so doch neue Stützpunkte zu bieten geeignet sind.

Gleich in der ersten Ode V. 3—6

> sunt quos curriculo pulverem Olympicum
> collegisse iuvat metaque fervidis
> evitata rotis palmaque nobilis
> terrarum dominos evehit ad deos

sind die Erklärer uneinig, ob terrarum dominos auf das vorhergehende quos, oder auf deos zu beziehen sei. Schon Acron bemerkt: *ἀμφιβόλως* dictum est, utrum dominos terrarum elevet, an ad deos qui sunt domini terrarum." Die es auf quos beziehen, stützen sich auf Carm. IV. 2, 18, wo die Sieger coelestes genannt, sowie auf Pindar's Isthm. II. 29, wo ihnen *ἀθάνατοι τιμαί* zugeschrieben werden, und denken dabei entweder an die Römer, oder an Sieger wie Thero, Gelo, Hiero, Philipp. Da jedoch ausdrücklich von den Olympischen Spielen die Rede ist, so ist ersteres ganz unstatthaft, während der Gedanke an wirkliche Landesherren wie die obengenannten allzu einseitig erscheint, wo doch der Dichter, der zudem von seinen Zeitgenossen spricht, beabsichtigt, die Empfindungen jedes Siegers zu schildern. Das sprachliche Bedenken aber, als müsse es bei Beziehung von dominos auf deos heißen ad terrarum dominos, dürfte namentlich unter Berücksichtigung der adjectivischen Natur von dominus ebenso schwer zu rechtfertigen sein, als die Ansicht, das majestätische terrarum dominos, aus seiner natürlichen Beziehung zu deos gelöst, mit quos verbinden und somit von jedem beliebigen Großgrundbesitzer verstehen zu können. Schwerlich wird ein Beleg dafür beizubringen sein; in den mir bekannten Stellen

Ovid. Ep. ex P. I. 9, 35: nam tua non alio coluit penetralia ritu
Terrarum dominos quam colis ipse deos.

Stat. Silv. III. 4, 19: . . . . nec tanta potenti
terrarum domino divum sine mente voluptas.

Martial. Epigr. I. 4: terrarum dominum pone supercilium.
VII. 5: terrarum dominum propius videt ille. . .
VIII. 2: terrarum domino deoque rerum.

Lucan. Pharsal. VII. 208: terrarum dominos et sceptra Eoa tenentes

findet sich der Ausdruck nur von Göttern, römischen Kaisern und orientalischen Königen gebraucht.

Carm. I. 23, 3: nam seu mobilibus veris inhorruit
adventus foliis seu virides rubum
dimovere lacertae
et corde et genibus tremit.

Nachdem Bentley die Unmöglichkeit der herkömmlichen Lesart in überzeugender Weise dargethan und seine schon früher von Salmasius aufgestellte Vermuthung, daß statt veris vepris zu schreiben und adventus in ad ventum zu ändern sei, durch den im Munde eines solchen Meisters schwerwiegenden Ausspruch bekräftigt „nihil profecto hac coniectura certius est suoque ipsa lumine aeque se probat ac si ex centum scriptis codicibus proferretur“, hätten manche der späteren Herausgeber des Dichters in der Beibehaltung des überlieferten veris adventus doch bedenklicher sein dürfen. Denn wiewohl der leichtere Anstoß, den Bentley an der Ausdrucksweise veris adventus inhorruit foliis „es rauscht der Frühling in den Blättern“ statt des üblichen folia inhorrescunt adventu veris nehmen zu müssen glaubte, kaum erheblich erscheint, so sind die sachlichen Bedenken, welche die gewöhnliche Lesart selbst bei einem weniger scharf beobachtenden Dichter als Horaz nothwendig erregen müßte, schwer zu beseitigen.

Freilich hätte es für die Gegner des Bentley'schen Vorschlages nahe gelegen, der Erwägung, daß der anbrechende Frühling noch kein Laub auf den Bäumen vorfindet, durch die Erklärung zu begegnen, daß mobilibus foliis ebensowohl von dürrem Laube, welches der Frühlingswind durcheinanderwirbelt, verstanden werden könne; aber selbst bei dieser Auffassung bleibt es mißlich, durch die Erwähnung des Hirschkalbes und der Eidechsen sich plötzlich in den vollen Frühling oder gar wie bei Verg. Buc. II. 8

nunc etiam pecudes umbras et frigora captant,
nunc viridis etiam occultant spineta lacertos

in den Sommer versetzt zu sehen. Außerdem bietet die alte Lesart den ganz unerträglichen Gedankengang, wonach das vorhergehende aurarum durch eine gleich allgemeine Sache, das parallel stehende silvae dagegen durch ein ganz specielles Beispiel erläutert erscheint.

Den Stellen, welche Bentley zum Nachweise der naheliegenden Zusammenstellung von vepris und rubus und ähnlichen Ausdrücken beibringt, läßt sich hinzufügen Cic. Tusc. Quaest. V. 23 über Archimedes: cuius ego septum undique et vestitum rubus et dumetis indagavi sepulcrum; zur Begründung aber des durch vepris inhorruit ad ventum gegebenen Gedankens ist von vorzüglichem Werthe eine Stelle, die sich Verg. Cul. v. 145 findet. Dort liest man

at circa passim fessae cubuere capellae
excelsisque super dumis, quos leniter afflans
aura susurrantis possit confundere venti,

womit zu vergleichen Theocr. Idyll. XXIV. 89

ἢ βάτον ἢ ἀνέμῳ δεδονημένον αὖον ἄχερδον.

Carm. I. 12, 7: unde vocalem temere insecutae
Orphea silvae
arte materna rapidos morantem
fluminum lapsus celeresque ventos,
blandum et auritas fidibus canoris
ducere quercus.

Nicht ohne Grund mußte es Bedenken erregen, daß nach dem vorhergehenden silvae auch noch quercus erwähnt werden, als ob diese nicht zu den silvae gehört oder bei dem erzählten Vorgange eine ganz besondere Rolle gespielt hätten. Es lag nahe, an die nicht eben seltene Verbindung des Genus mit der Species zu denken und auf Beispiele hinzuweisen, wie Hor. Epist. I. 12, 7 herbis vivis et urtica, oder Ov. Metam. X. 261 et flores mille colorum liliaque. Während indeß bei derartigen Verbindungen in der Regel die Absicht zu erkennen ist, allgemeine Begriffe durch specielle entweder zu erläutern oder zu steigern, in obigem Beispiel aber quercus ebensowenig eine Erläuterung zu silvae als eine Steigerung zu enthalten schien, so hat man schon früh an der einscheinend tautologischen Verbindung Anstoß genommen und die Aechtheit der Stelle in Zweifel gezogen.

Sanadonus schreibt rupes für silvae, während Peerlkamp statt quercus cautes vorschlägt. Beide Besserungsversuche entfernen sich weit von den Zügen der handschriftlichen Ueberlieferung; mit nur geringer Abweichung in den Schriftzügen ändert G. Wolf (Philologus 1862 pag. 727) silvae in beluae; ein Vorschlag, der in Hinsicht auf Leichtigkeit der Aenderung, auf die in ihm gegebene Erklärung des temere, sowie die Einführung der ferae, welche in den zahlreichen Schilderungen Orphischen Gesanges nicht zu fehlen pflegen, allen übrigen entschieden vorzuziehen sein würde, wenn überhaupt eine Aenderung nothwendig wäre. Daß dies jedoch keineswegs der Fall ist, wird sich aus der Vergleichung folgender Stellen zweifellos ergeben:

Ov. Metam. VII. 204: vivaque saxa sua convulsaque robora terra,
et silvas moveo, iubeoque tremiscere montes.

XI. 43: Te maestae volucres, Orpheu, te turba ferarum
Te rigidae silices, tua carmina saepe secutae
fleverunt silvae, positis te frondibus arbos
tonsa comas luxit. . . .

Lucan. Phars. II. 670: Tunc placuit caesis innectere vincula silvis
roboraque immensis late religare catenis.

Verg. Cul. 279: Iamque imam viridi radicem moverat alte
quercus humo steterantque amnes silvaeque sonorae
sponte sua cantus rapiebant cortice amara.

Eine andere scheinbar tautologische Zusammenstellung ist aus ähnlichen Bedenken vielleicht schon sehr früh beseitigt worden und dürfte wiederherzustellen sein Carm. Saecul. V. 29:

fertilis frugum pecorisque Tellus
spicea donet Cererem corona;
nutriant foetus et aquae salubres
et Jovis aurae.

Die ganze Belesenheit Peerlkamp's kennt kein Beispiel für das nach Inhalt und Ausdruck ungewöhnliche Tellus fertilis pecoris, da das Lucrezische

.... parit omnia saecla ferarum,
pabula cum praebet, quibus omnes corpora pascunt

einen davon ganz verschiedenen Sinn hat. Nachdem Peerlkamp zunächst an fertilis frugum pecorique gedacht hatte, mißfällt ihm, und wohl mit vollem Recht, daß bei der Bekränzung der Ceres durch die Tellus außer von Früchten auch noch von Thieren die Rede ist, die doch mit der spicea corona gar nichts zu schaffen haben. Da zudem der Thiere in dem gleich folgenden foetus gedacht wird, so schlägt er vor

fertilis fruges peperisse Tellus

zu schreiben, was jedoch nicht ohne sprachliche Härte ist.

Es ist zu verwundern, daß bei Besprechung obiger Stelle Niemand auf das ebenso naheliegende als sinnentsprechende

fertilis frugum penorisque Tellus

gekommen ist. Beispiele ähnlicher Erweiterung gerade von fruges finden sich

Lucr. II. 992: feta parit nitidas fruges arbustaque laeta.

Cicero de Nat. Deor. I. 2: Fruges et reliqua, quae terra pariat, und zur Erklärung des Wortes in derselben Schrift II. 27: Est enim omne quo vescuntur homines penus.

Ferner Ovid. Metamorph. V. 342 von der Ceres

prima dedit fruges alimentaque mitia terris.

Das bedeutsamste Beispiel aber für die ganz gleiche Verbindung ist aus Horaz selbst zu entnehmen; Epist. I. 16, 71 heißt es:

Naviget ac mediis hiemet mercator in undis,
annonae prosit, portet frumenta penusque.

Carm. I. 27, 13: Cessat voluntas? Non alia bibam mercede.....

In vorstehender vielbesprochener Stelle kann nach Peerlkamp's zutreffender Bemerkung cessat voluntas nicht für das einfache nolo stehen, es bedeutet vielmehr, daß eine früher vorhandene Geneigtheit jetzt aufhört, oder daß der Wille zu einer Sache fehlt, zu welcher man gewissermaßen verpflichtet ist. Andere geben dies zu, entgegnen aber, cessat voluntas sei gar nicht für das einfache non vis zu nehmen, sondern heiße im wörtlichen Sinne „zaudert

dein Wille?" Allerdings kann es das heißen; aber man würde sich dabei dem Eindrucke nicht verschließen können, daß diese Ausdrucksweise für das einfache cessat namentlich im Gesprächstone etwas unangenehm Breites und Geschraubtes hat; auch scheint die Bemerkung nicht überflüssig, daß voluntas bei Horaz sonst nirgends gelesen wird, ein Umstand, der, wenn auch zufällig, doch keinesfalls für Beibehaltung des Wortes an obiger Stelle empfehlend ist.

Peerlkamp entscheidet sich für das handschriftlich nicht minder gut bezeugte cessat voluptas und nimmt es mit Ergänzung von bibendi als Antwort des Angeredeten; andere glauben es vielmehr dem Dichter zuschreiben zu sollen, der, als der Gefragte den gewünschten Namen nicht nennen wollte, gesagt habe: „Soll denn das Vergnügen, das wir vorhaben, durch dein Schweigen gestört werden?" Bei dieser Auffassung wäre doch wohl der Conjunktiv cesset zu erwarten gewesen, während es als Antwort des Bruders der Megilla der Aufforderung, nur den Namen zu nennen, wenig entsprechen würde.

Ob überhaupt aber voluptas stehen kann, hängt von der Richtigkeit der meist fast als selbstverständlich gemachten, aber durch nichts zu erweisenden Voraussetzung ab, daß nach gewöhnlichem Brauche auch hier bei Nennung des Namens zugleich auf dessen Wohl getrunken werden sollte. Die Erklärung des Dichters „non alia bibam mercede" ist wenigstens kein Beweis dafür; vielmehr knüpft er seine weitere Betheiligung an dem Trinkgelage nur an die Bedingung, daß der wüste Lärm, in welchen dasselbe ausgeartet war, aufhöre und statt dessen eine anregende und scherzhafte Unterhaltung eintrete. Es ist aber kaum anzunehmen, daß ein erfahrener Kenner wie Horaz den Vorschlag einer propinatio für das geeignete Mittel sollte gehalten haben, um die in den Anfangsstrophen so dringend empfohlene Ruhe und Maßhaltung zu befördern; wie denn auch ein ähnliches Vorkommniß in Theokrit's vierzehntem Idyll, welches zu der vorstehenden Ode interessante Vergleichungspunkte bietet und dem Dichter vielleicht vorgeschwebt hat, zu Zorn und Prügelei führt.

Die sehr alte Verschiedenheit in der Ueberlieferung obiger Stelle dürfte auf ein Wort zurückzuführen sein, aus dessen compendiöser Schreibweise beide Formen mit gleicher Leichtigkeit entstehen konnten, nämlich auf volutans, ein Wort, welches der Zusammenhang der Stelle fast nothwendig zu erfordern scheint und durch dessen Herstellung das im V. 19 folgende Imperfectum

quanta laborabas Charybdi

seine einfachste Erklärung und Begründung findet.

Belegstellen für das in ähnlicher Verbindung häufig vorkommende Wort anzuführen halte ich für überflüssig; als Beispiel des absoluten Gebrauches diene Virg. Aen. III. 607:

Dixerat et genua amplexus genibusque volutans
Haerebat.

Carm. I. 35, 13: iniurioso ne pede proruas
stantem columnam, neu populus frequens
ad arma cessantes ad arma
concitet imperiumque frangat.

Populus frequens kommt häufig vor, vielleicht aber nie, ohne daß Ort oder Veranlassung der frequentia angegeben oder aus dem Zusammenhang zu erkennen wäre. Bentley's Emendation populus fremens hat keine Billigung gefunden, und man glaubt mit der Erklärung sich beruhigen zu können, populus frequens bezeichne nicht das ganze Volk, sondern die zahlreich zusammenströmende und aufgeregte Menge, die auch die ruhigen Bürger zu den Waffen rufe. Gewiß richtig und fast selbstverständlich; aber man vermißt doch immerhin eine naheliegende Erklärung für frequens, wie denn auch nach obiger Lesart eine Veranlassung zur Ergreifung der Waffen nicht klar hervortritt. Denn man fühlt sofort, daß in der Verbindung „es fürchten die Herrscher, daß dein Fuß des Reiches Stütze niederwerfe und das zusammenströmende Volk zu den Waffen greife“ zwischen beiden Gedankengliedern kein rechter Zusammenhang besteht, und man begreift nicht recht, wozu der mit neu eingeführte Zusatz überhaupt gemacht ist, da doch nur von der Macht des Geschickes die Rede ist. Es lag deshalb nahe, daß an die Erklärer das Bedürfniß herantrat, das logische Verhältniß beider Glieder klarzulegen, was indeß nicht in wünschenswerthem Maße gelungen ist. Einige vermögen in dem Zusatze einen neuen Gedanken nicht zu erkennen, sondern sehen darin nur eine der „Horazischen Art“ entsprechende Erweiterung und Beleuchtung des vorhergehenden ne pede proruas stantem columnam, wonach offenbar ein Hysteronproteron des Ausdrucks, nach Art des moriamur et in media arma ruamus, anzunehmen wäre. Andere beziehen den ersten Theil auf den Sturz des Reiches durch äußere Feinde, den zweiten auf inneren Aufruhr; hierbei läßt sich fragen, weshalb denn der Dichter gerade äußere Bedrängnisse dem Walten der Fortuna zuschreibt, während innere Empörung als ihrem Einflusse entzogen dargestellt ist.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn statt frequens gelesen wird sequens es tritt sofort ein klares Verhältniß von Grund und Folge ein: das Geschick wirft auf seinem Gange die Stütze des Reiches nieder; hinter ihm her schreitet das Volk, um den gebotenen Anlaß zu benutzen und das Werk der Zerstörung zu vollenden.

Dem somit gegebenen Gedanken, daß die unzuverlässige Menge dem Glücklichen ergeben ist, von dem Unglücklichen sich abwendet, und daß es oft nur eines äußeren unglücklichen Ereignisses bedarf, um einen Volksaufstand zum Ausbruch zu bringen, begegnen wir wieder in V. 25:

At vulgus infidum et meretrix retro
periura cedit. . . . .

Von den überaus häufigen Stellen anderer Dichter führe ich an

Ovid. Ep. ex Pont. I. 9, 15 „adfuit ille mihi, cum pars me magna reliquit,
Maxime, Fortunae nec fuit ille comes.

II. 6, 23 „turpe sequi casum et fortunae cedere, amicum
et, nisi sit felix, esse negare suum.
II. 3, 55 „scilicet indignum, iuvenis carissime, ducis
te fieri comitem stantis in orbe deae.
Ovid. Trist. I. 9, 13 „mobile sic sequitur Fortunae lumina vulgus.
II. 87 „ergo hominum quaesitum odium mihi carmine: quaque
debuit, est vultus turba secuta tuos.
Iuven. Sat. X. 73 „turba Remi? Sequitur Fortunam, ut semper, et odit
damnatos.

Carm. II. 3, 21: Divesne prisco natus ab Jnacho
nil interest an pauper et infima
de gente sub divo moreris,
victima nil miserantis Orci.

Wollte man mit Acron obige Strophe in dem Sinne verstehen, daß es gleichgültig erscheine, ob einer reich und vornehm, oder arm und von niederem Herkommen sei, da er doch einmal sterben müsse, so würde diese Auffassung ebensowenig der ganzen Lebensanschauung des Dichters, als der in vorliegendem Gedichte entwickelten Gedankenfolge entsprechen. Der Sinn ist vielmehr einfach folgender: „Magst du reich und vornehm, oder arm und niedrig sein, jedenfalls bist du ein Opfer des Todes“. Genau dieselbe Betrachtung liegt in den vorhergehenden Versen 4—8 . . . . . moriture Delli,
seu maestus omni tempore vixeris,
seu te in remoto gramine per dies
festos reclinatum bearis
interiore nota Falerni.

Bei dieser fast selbstverständlichen Auffassung wird es indeß nicht leicht einem entgehen, daß in dem mit victima beginnenden Nachsatze die Auslassung von es oder eris von auffallender Härte ist. Daher die unbrauchbare Lesart morieris. so wie der Peerlkamp'sche Vorschlag
de gente: sub divo moraris . . . .

Den dagegen geltend gemachten Einwand, daß sub divo morari nur von solchen gesagt werden könne, die wirklich unter freiem Himmel zu weilen pflegen, halte ich kaum für zutreffend; wenigstens ist nicht einzusehen, weshalb sub divo nur in diesem engen Sinne zu fassen sein sollte, während die analogen Ausdrücke sub caelo, sub sole, sub luna doch meist dasselbe bedeuten wie in hac terra. Durch Peerlkamp's Verfahren gewinnt die Strophe zwar eine gute Construction, aber die Entstehung der gewöhnlichen Lesart begreift sich leichter, wenn wir annehmen, das statt moreris ursprünglich ein seltenes Wort, oder ein gewöhnliches in seltener Bedeutung gestanden und zum Verderbnisse Anlaß gegeben habe. Ein solches Wort ist moveris und die Stelle so zu schreiben:

de gente: sub divo moveris
victima nil miserantis Orci.

Movere ist der übliche Ausdruck für das Verdrängen von einer höheren Stellung in eine tiefere; und wie loco oder patria moveri „ausgestoßen oder verbannt werden“ bedeuten, so würde derselbe Sinn auch hier ganz an seiner Stelle sein und dem folgenden aeternum exilium entsprechen; sub divo verbinde ich aus Gründen der Concinnität nicht mit dem Vorhergehenden, sondern mit moveris, und nehme sub in der Bedeutung „unter etwas weg“, wie in sub terra lapides eximet bei Plautus.

Wie sehr moveris zu victima paßt, ergibt sich daraus, daß movere der eigentliche Ausdruck ist für das Herbeischaffen des Opfers; so bei Val. Fl. III. 540 thiasos et sacra moventem und

V. 399 sacraque terrificae supplex movet irrita Nocti.

Cat. R. R. 134 „ferctum Jovi moveto et mactato sic: Jupiter te hoc fercto admovendo bonas preces precor, uti sies volens propitius mihi“. Auch Horaz gebraucht das Wort nicht selten in ähnlicher prägnanter Bedeutung, wie

Carm. III. 1, 16 omne capax movet urna nomen
III. 21, 6 servas moveri digna bono die
Epod. 13, 6 tu vina Torquato move consule pressa meo.

Daß im Vordersatze an der Auslassung von sis kein Anstoß zu nehmen ist, ergibt sich aus einer Reihe ähnlicher Fälle, worüber zu vergleichen Kritz zu Sall. Jug. 88.

Carm. III. 29, 5: . . . . . eripe te morae
nec semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvum et
Telegoni iuga parricidae.

„Entreiße dich dem Verzuge und schau nicht immer hin nach dem feuchten Tibur und Aesula's abschüssigem Gefilde u. s. w.“ Es ist dies die gewöhnliche Auffassung obiger Stelle, zu welcher Acron, und fast übereinstimmend mit ihm Porphyrion, bemerkt: Turrim in hortis suis Maecenas construxisse dicebatur, unde haec omnia prospectaret. Demnach hätte Mäcenas von seinem in den Esquilinischen Gärten gelegenen Palaste aus häufig jene Gegenden betrachtet, die zu besuchen der Dichter ihn auffordert. Denn semper mit udum, welches stehendes Epitheton zu Tibur ist, zu verbinden dürfte wohl kaum angehen; die Einladung zum Besuche einer immer feuchten Gegend würde dem Fieberleiden des Mäcenas so wenig Rechnung getragen haben, daß es sich umgekehrt weit eher empfiehlt, mit Hermann Schütz unter Zugrundelegung der Lesart non oder des in der Bedeutung von et non noch erträglichen nec die Stelle in folgendem Sinne zu nehmen: „Entreiße dich dem Verzuge; betrachte das nicht immer feuchte Tibur u. s. w.“ Aber damit sind, abgesehen von der sprachlichen Härte, andere Bedenken, die auch dem Lachmann'schen hic und Hardinge's ut entgegenstehen, nicht gehoben. Denn Horaz konnte den Mäcenas doch nicht wohl bitten, sich eine Gegend einmal anzusehen, die dieser jedenfalls schon kannte und zudem von seinem Thurme aus ja weit bequemer überschauen konnte; contemplari aber wäre nur unter der Voraussetzung denkbar, daß Mäcenas seine eigene, später dem Dichter geschenkte Besitzung und deren Umgebung nicht einmal gekannt habe. Dasselbe gilt von Martin's Erklärung, wonach ne mit morae zu verbinden sei im Sinne von omni mora rupta et sublata quam primum contemplare Tibur semper udum.

Um zur gewöhnlichen Auffassung der Stelle zurückzukehren, so bietet dieselbe wo möglich noch größere Bedenken. Wie reimt sich das semper contemplari mit den V. 25 berührten Regierungssorgen, die dem Mäcenas während der Abwesenheit des Augustus übertragen waren? wie das einfache, ohne den Zusatz von modo oder solum kaum verständliche contempleris zu der gewohnten Klarheit und Schärfe des Horazischen Ausdrucks? Wenn ferner das häufige Ausschauen nach dem Sabinergebirge als ein mit Bewunderung und Sehnsucht verbundenes gedacht werden muß, so enthält dies gegen das gleich folgende

omitte mirari beatae
fumum et opes strepitumque Romae

einen so starken Widerspruch, daß es fast unmöglich scheint, den Dichter dafür verantwortlich machen zu wollen.

Ich vermuthe, daß die ursprüngliche Lesart gewesen ist:

nec semper udum Tibur et Aesulae
declive contemneris arvum et
Telegoni iuga parricidae.

Hierzu veranlassen mich folgende Erwägungen. Horaz ladet den Mäcenas auf das Sabinum ein, indem er ihm zunächst den persönlichen Grund vorstellt, daß er ihn schon längst erwarte und alles zu seinem Empfange bereit sei. Dem entspricht V. 9 fastidiosam desere copiam, was von der glänzenden Einrichtung im Hause des Mäcenas und der Pracht der häufig von ihm veranstalteten Gastmäler zu verstehen ist. Nun läßt sich erwarten, daß omitte mirari gleichmäßig sich auf einen im Vorhergehenden gegebenen Gegensatz beziehe, der zugleich den zweiten Beweggrund, den Mäcenas zum Besuche zu veranlassen, enthalten haben muß, wie z. B. in ähnlicher Weise Epist. I. 11, 4 dem an Lebedum laudas vorhergeht

cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent?

Dieses zweite Motiv, welches nach dem ihm entsprechenden omitte mirari . . . . Romae nur von der Gegend entnommen sein kann, tritt in der von mir vorgeschlagenenen Lesart klar und scharf hervor, und es würde der Sinn der Strophe folgender sein: „Schon lange erwarte ich Dich, und Wein, Blumenkränze und Salben harren Deiner; entreiße Dich deshalb jedem Verzuge; auch du, o feuchtes Tibur u. s. w., bist nicht immer zu verschmähen.“ Hierzu bemerke ich, daß der durch nec eingeleitete Satz nicht mit eripe te morae zu verbinden ist; er steht vielmehr, als den zweiten Beweggrund zur Annahme der Einladung enthaltend, dem vorhergehenden tibi . . . iamdudum apud me est ganz parallel und selbständig gegenüber, weshalb nec durch auch nicht zu übersetzen ist. Semper bezieht sich auf die heiße

Jahreszeit und findet seine Erklärung in der fünften und sechsten Strophe; daß aber der Gedanke in den affectvollen Ausdruck der Apostrophe gekleidet ist, muß bei der großen Vorliebe des Dichters für das Landleben eher natürlich, als gezwungen erscheinen; ich erinnere nur an Serm. II. 6, 60: O rus, quando ego te aspiciam und Catull. 42. 1: O funde noster seu Sabine seu Tiburs, sowie für den ähnlichen Gebrauch von contemnere an Ovid. Heroid. 16, 187:

nec mihi fas fuerit Spartea contemnere vestram

und Hor. Carm. I. 30, 2: sperne dilectam Cypron. Aus contempneris konnte aber die Lesart contempleris um so leichter entstehen, als ein Theil der älteren Handschriften in allen Formen von contemnere nach m ein p einschaltet.

Carm. IV. 4, 13: qualemve laetis caprea pascuis
intenta fulvae matris ab ubere
iam lacte depulsum leonem
dente novo peritura vidit.

Zu obiger Stelle sind so zahlreiche Emendations- und Erklärungsversuche gemacht worden, wie vielleicht zu keiner zweiten bei Horaz. Von allen Vorschlägen hat nicht einer allgemeine Billigung gefunden, und nicht ohne sichtliches Bedenken wagen die Herausgeber sich für den einen oder andern zu entscheiden. Die meisten der neueren Erklärer neigen zu der Auffassung, wonach ubere als Substantiv, lacte depelli als ein einziger Begriff zu nehmen ist, so daß ab ubere und lacte in ihrer Beziehung zu depulsum parallel stehen und nur eine gewisse Wortfülle in obiger Verbindung bemerkenswerth sei. So wenig auch ich in dieser Zusammenstellung etwas Fehlerhaftes zu erkennen vermag, so vermisse ich doch vollkommen zutreffende Belegstellen; unerklärlich aber ist es mir, daß meines Wissens Niemand an diejenige Construction der Worte gedacht hat, die an sich ebenso naheliegend wie durch ganz ähnliche Beispiele zu bestätigen ist. Es ist nämlich zu verbinden lacte ab ubere matris, wonach also der namentlich bei Dichtern nicht seltene Gebrauch vorliegt, daß eine präpositionale Bestimmung von einem Substantivum abhängt. Ich erinnere nur an die bekannten Beispiele victor ab Oechalia, pastor ab Amphryso, dulces a fontibus undae, vivo de pumice fontes, sowie namentlich Jacobs Delect. Epigr. Graec. C. VIII. 9

καί τις ἀπ' εὐάρνοιο καταχραίνοιτο γάλακτι
οἰός, ἀμολγαῖον μαστὸν ἀνασχόμενος

und Aeschyl. Pers. 166:

βοὸς ἀφ' ἁγνῆς γάλα.

Carm. I, 31, 5 . . . . . non opimae
Sardiniae segetes feraces,
non aestuosae grata Calabriae
armenta . . . . .

Daß in obiger Stelle grata als Epitheton zu armenta allzu bedeutungslos und fast nichtssagend ist, läßt sich kaum absprechen. Durch die Erklärung, unter grata armenta seien nicht fette Rinder, sondern solche zu verstehen, deren Besitz man sich schon gefallen lassen kann, ist für den Sinn der Stelle auch nicht das Geringste gewonnen; denn dazu bedarf es doch nicht gerade calabrischer Heerden. In den für den absoluten Gebrauch von gratus angeführten Stellen gewinnt das Wort schon durch den Zusammenhang eine Deutung, welche in vorstehender Verbindung nicht zulässig ist. Peerlkamp will Graia, insofern die Tarentinischen Schafe vielfach Graecum pecus genannt werden, und glaubt, gestützt auf eine Bemerkung des Servius zu Vergil, armenta in der Bedeutung von greges fassen zu können. Jedoch ist die Form Graia, mit Rücksicht auf ihren sonstigen Gebrauch, allzugewählt, um sich als Beiwort zu armenta zu empfehlen, während das von Meineke vorgeschlagene lata ohne Beispiel ist; außerdem lassen diese wie auch alle sonstigen Versuche keine innere Beziehung zu aestuosae erkennen, während doch opimae zu feraces, quieta zu taciturnus, dives zu aureis im Verhältniß von Grund und Folge stehen. Sollte die Behauptung des Servius „haec tamen, armenta et greges, sciendum quod plerumque confundit auctoritas“ sich an klassischen Beispielen nachweisen lassen, so würde nach Carm. II, 6, 10 dulce pellitis ovibus Galaesi flumen sich die Lesart strata ergeben, die zugleich dem aestuosae in wünschenswerther Weise entspricht. Aber selbst in dem Falle, daß armenta in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen werden müßte, dürfte strata sich unschwer rechtfertigen lassen, wenngleich aus anderen Gründen, als sie bei den pellitis ovibus angegeben werden.

Verzeichniß der besprochenen Stellen.

Verzeichniss älterer Druckwerke der Anstalts-Bibliothek.

In Ausführung eines unter dem 10. Februar 1875 mitgetheilten Ministerial-Erlasses vom 20. November 1874, nach welchem nebst kurzem geschichtlichem Ueberblick seltene alte Druck- und Handschriften der Bibliothek in dem nächsten Programm zur Kenntniß gebracht werden sollen, hatte der Bibliothekar Oberlehrer Dr. Fuß die Gefälligkeit Folgendes zu berichten:

Der Grundstock der Anstaltsbibliothek besteht in einer Büchersammlung von 2000 Bänden, welche der verstorbene Frankfurter Geheimerath Joh. Friedr. Schlosser*) von seinem Landsitze Stift Neuburg (bei Heidelberg) aus der Rheinischen Ritterakademie am 7. October 1842 als Geschenk zusandte. Darunter sind 340 Folianten, 507 Quart- und 1154 Octav- und kleinere Bände.

Weitaus die Mehrzahl gehört dem Fach der Geschichte an. Werthvoll sind vorab durch annähernde Vollständigkeit die ältern Sammlungen von Geschichtsquellen. So besitzt die Bibliothek die Collectiones von P. Pithöus, die 32 Bände der Monumenta Boica und viel anderes schätzbares Material.

Außer diesen Sammelwerken sind noch folgende Bücher geschichtlichen Inhalts der Erwähnung werth.

Aemilius (Paulus) de rebus gestis Francorum etc. Par. 1548. 2 vol. 8.

Aeneae Sylvii epistolae. Nuremb. 1496. 4.

Alberti Abb. Stadens. Chronicon etc. Helmest. 1587.

Barletius (Marin.) de vita moribus ac rebus gestis Ge. Castriota cognom. Scanderbegi. Argentor. 1537. fol. — Angebunden ist Freculphi Chronicor. l. II. 1539 fol.

Bembi (Petri) Histor. Venetae l. XII. Lugd. Bat. s. a. fol.

---

*) Geb. 1780, gest. 1851. Er war der letzte Sprößling einer edeln Patricierfamilie, die namentlich auch bekannt ist durch die Verheirathung der einzigen Schwester Göthes mit dem Vatersbruder Joh. Friedrichs. Nach seiner Conversion zum Katholicismus (während des Wiener Friedensschlusses) zog er sich allmählich von der öffentlichen Thätigkeit zurück und machte sich durch wohlgelungene Uebertragungen christlicher Lieder aus allen Jahrhunderten verdient. Unter den übrigen Schriften des vielseitig gebildeten Mannes finden sich Bearbeitungen ascetischer Werke aus alter Zeit, eine Uebersetzung von Manzoni's Trauerspiel Adelgis, eine Schilderung Friedrich Logau's und seines Zeitalters, die Briefe des Erasmus von Rotterdam an Papst Hadrian V. u. a. — Der Stiftung der Rheinischen Ritterakademie schenkte er lebhafte Theilnahme, zumal als Freund ihres Begründers, des Ritterhauptmanns Grafen von Mirbach, mit dem er durch den beiden nahestehenden Freiherrn von Stein bekannt geworden zu sein scheint. Seine Sammlungen von Büchern und Kunstwerken pflegte und vermehrte er mit ungemeiner Liebe und Sorgfalt; die Bibliothek betrug nach der erwähnten Schenkung noch gegen 16000 Bände.